

CAPRIOLE ZUM MOND

MARTIN LOTZ

CAPRIOLE

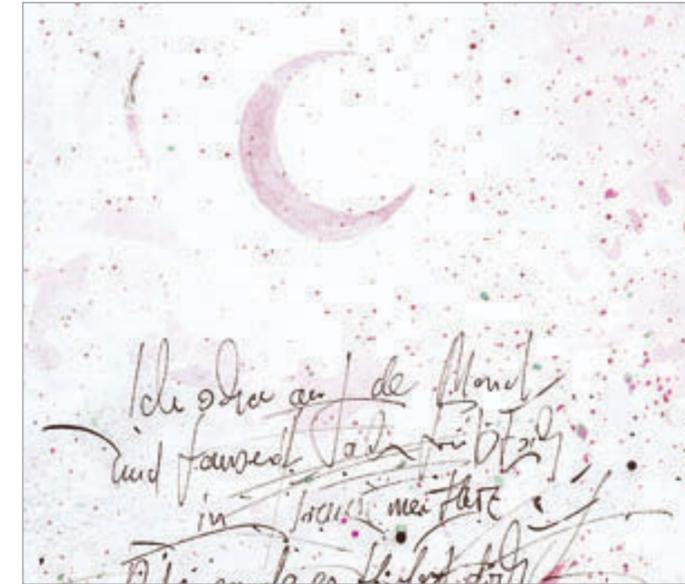
zum

MOND



Handzeichnungen
Aquarelle
Lithographien

MARTIN LOTZ



Für Kerstin

Capriole zum Mond

Handzeichnungen, Aquarelle und Lithographien
von Martin Lotz
2008 - 2013

Nachwort von Alexander Bandilla



Abb. 01
Mondgras
2012, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
30 x 30 cm (Bild), 40 x 40 cm (Papier)

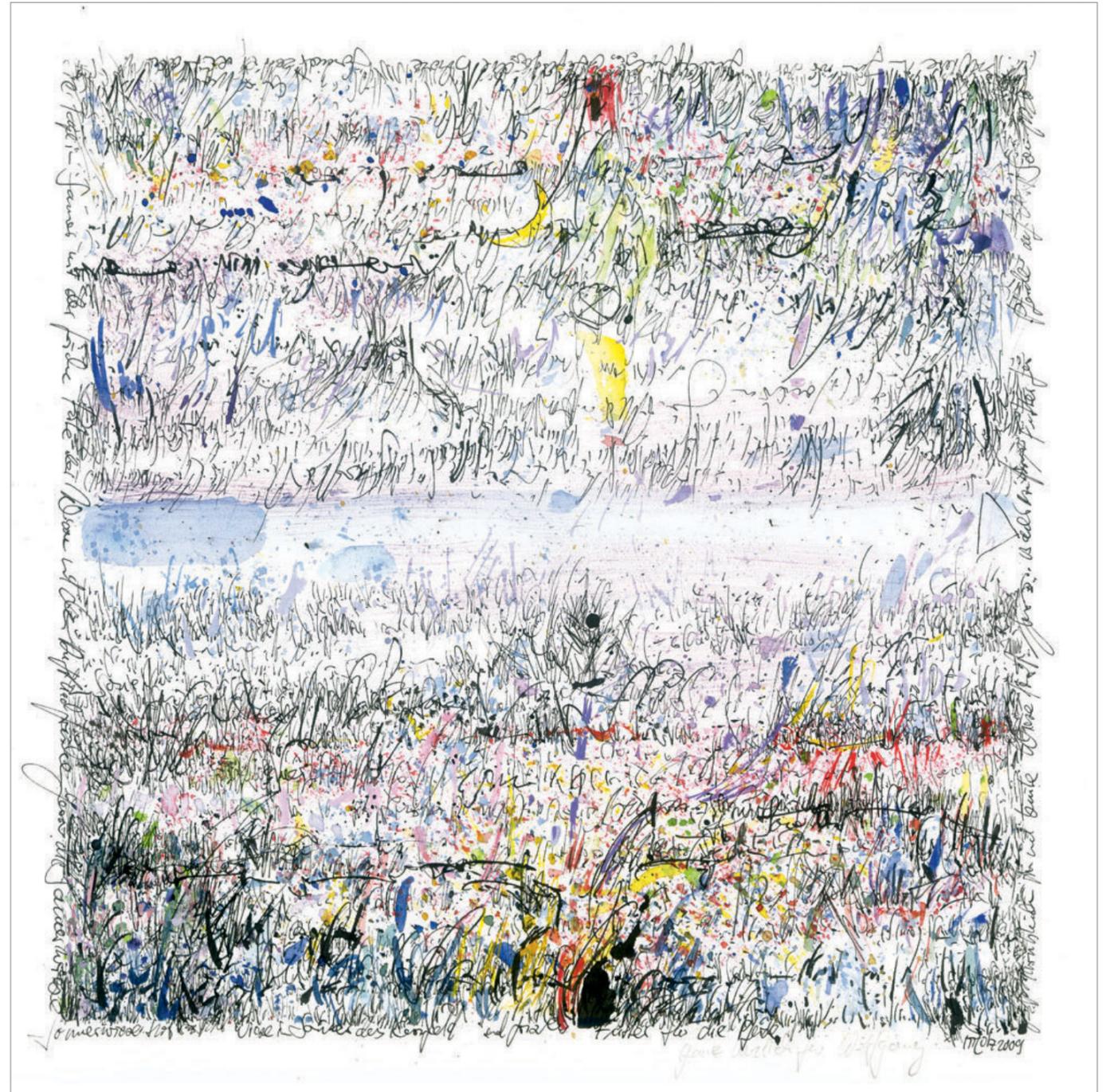


Abb. 02
Sommerwiese
2009, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
32 x 32 cm (Bild), 50 x 66 cm (Papier)

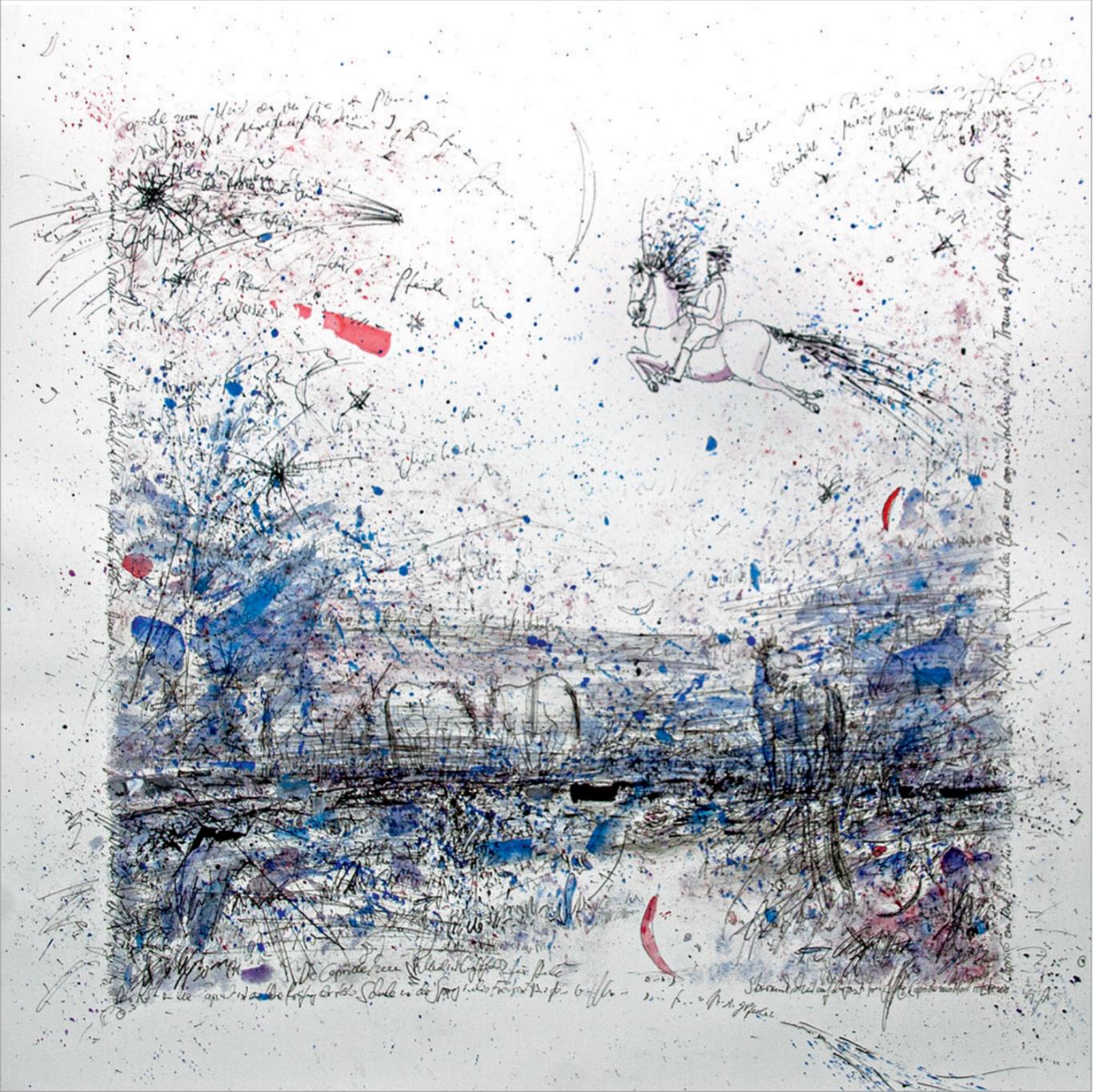


Abb. 03
Capriole zum Mond
2011, Federzeichnung, Tusche, Aquarell und Gouache auf Büttenkarton
80 x 80 cm

Abb. 04
Capriole zum Mond
Bildausschnitt von Abb. 03 im Maßstab 1:1



Abb. 05
Mondsee
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
50 x 19 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)



Ich schau auf den Mond
und tausendfach trübt sich
in Trauer mein Herz
Dabei wurde es Herbst doch
für alle und nicht nur für mich

Ôe no Chisato

aus dem Japanischen übertragen von Jürgen Berndt
(„Hundert Gedichte von Hundert Dichtern“, Rütten & Loening Berlin, 1986)

Abb. 06
Herbst
2013, zweite Fassung, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
50 x 19 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)

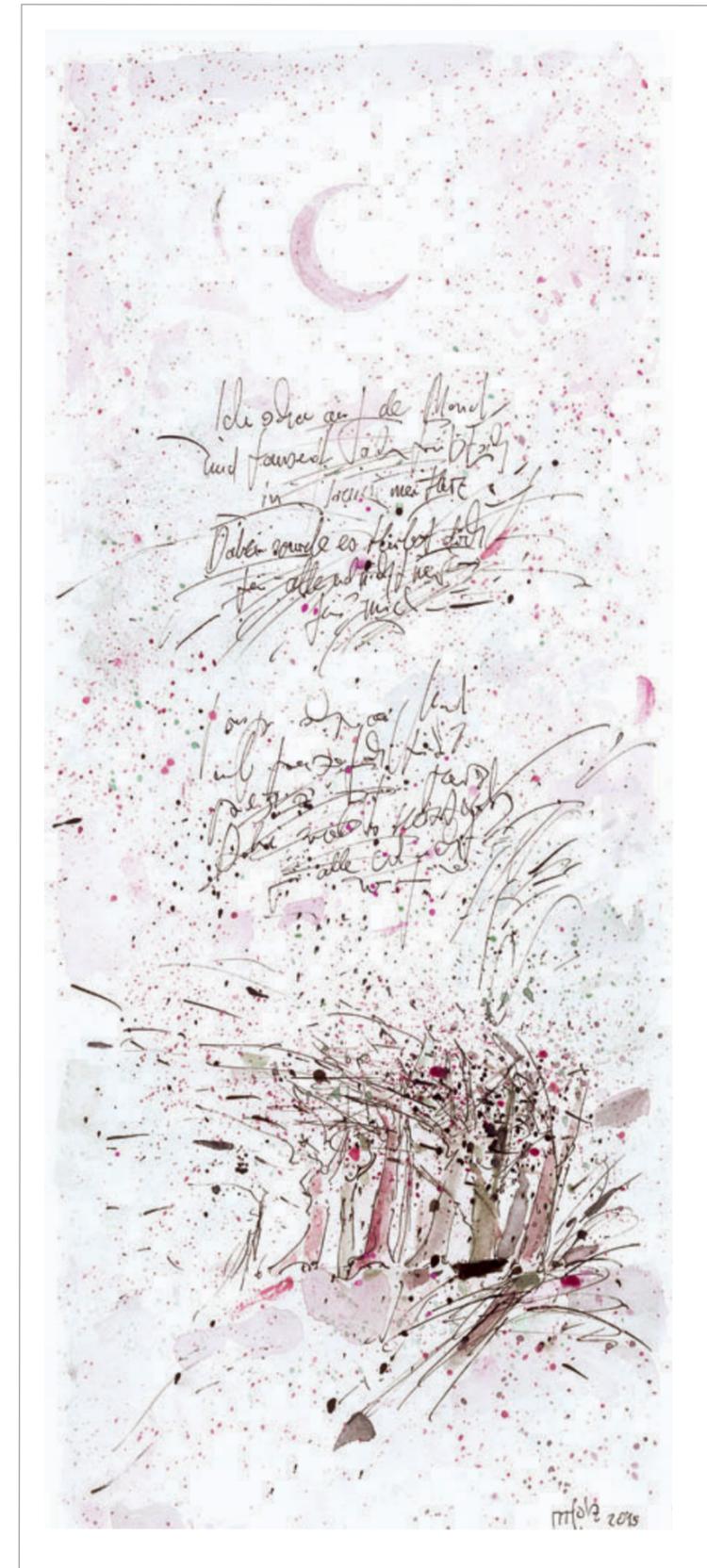


Abb. 07
Vier Monde
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
48 x 19 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)



Abb. 09
Nachtlied
2013, dritte Fassung, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenskarton
51 x 18 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)

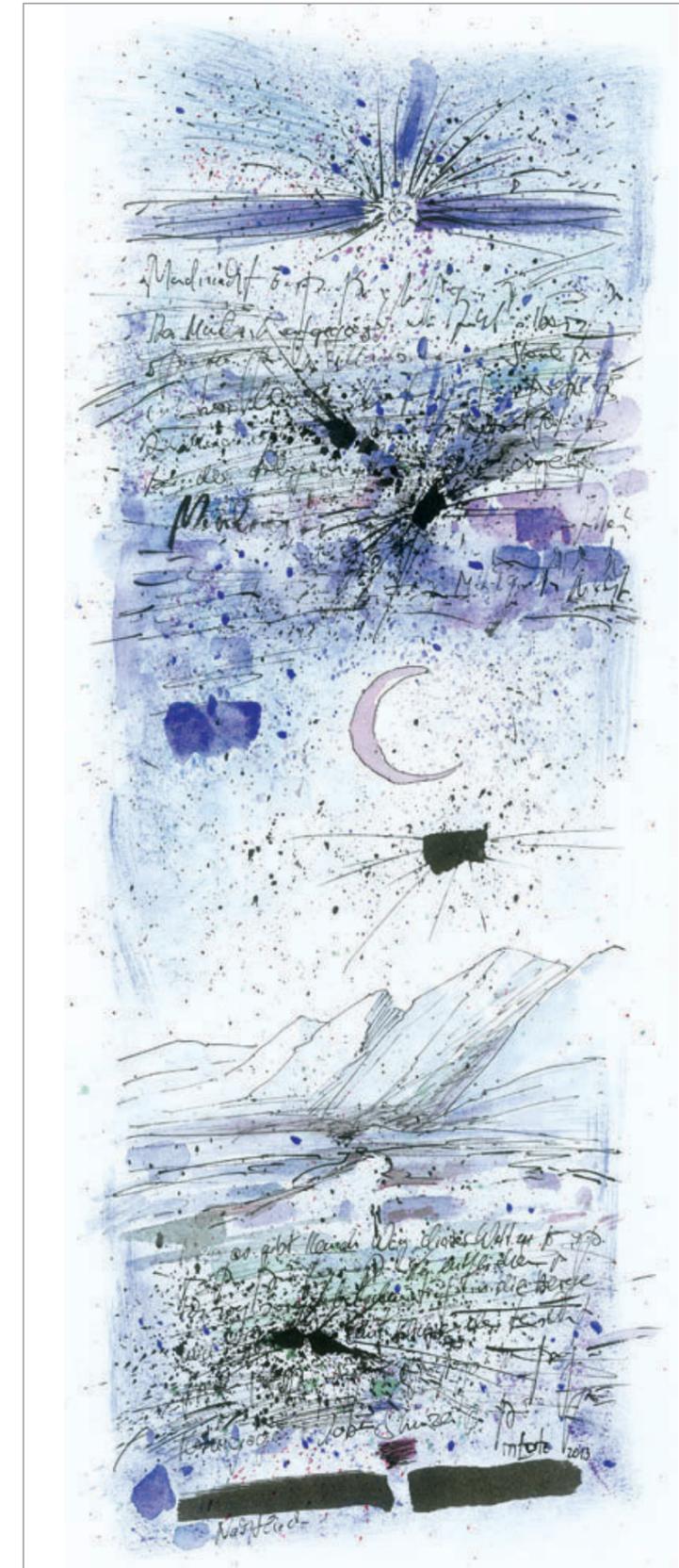
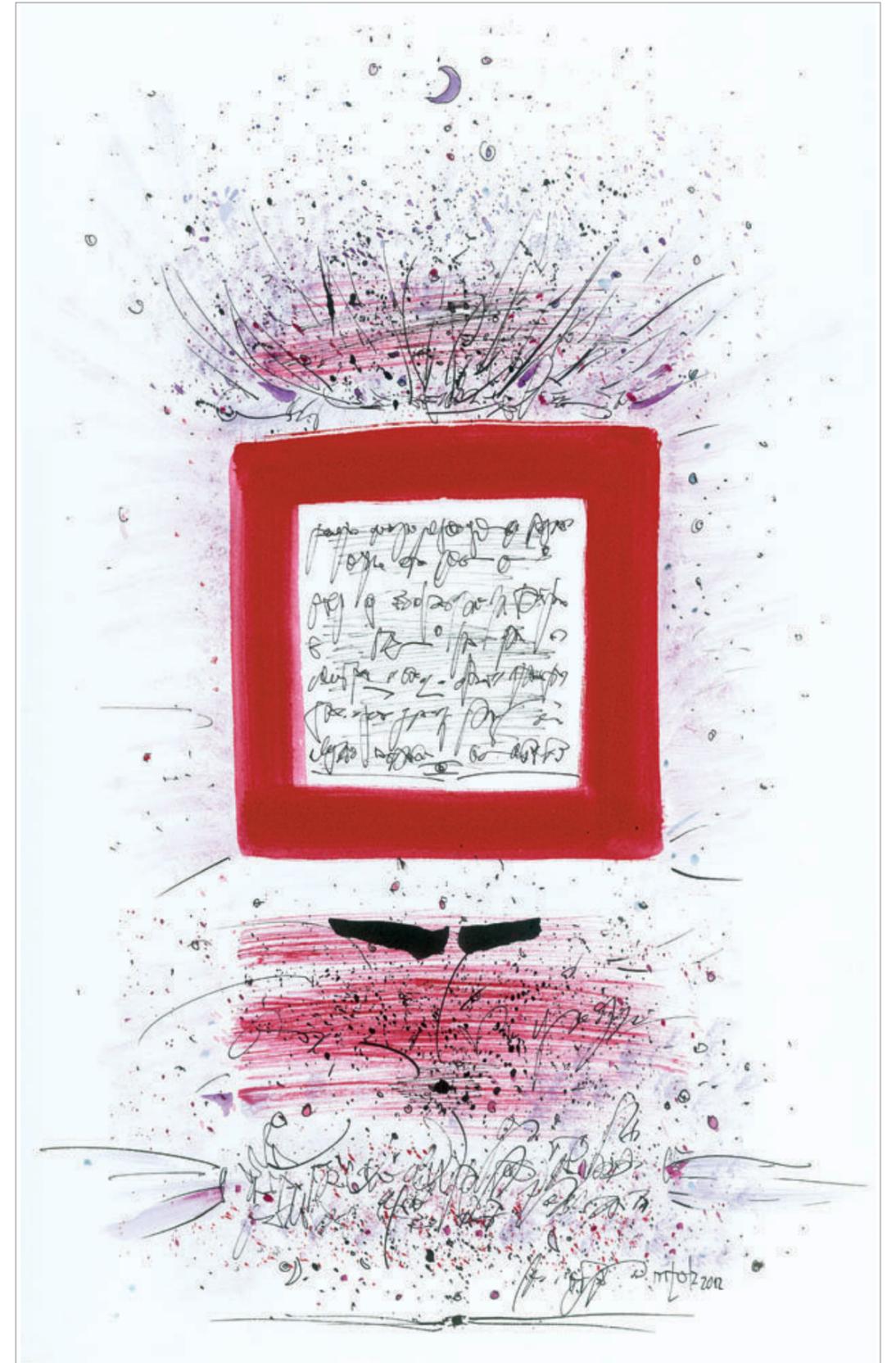




Abb. 10
Ein Märchen aus dem Orient
2013, Federzeichnung, Tusche, Aquarell und Gouache auf Büttenskarton
20 x 40 cm (Bild), 50 x 70 cm (Papier)

Abb. 11
Man beachte!
2012, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
48 x 30 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)



In der Berliner *Werkstatt Künstlerische Lithographie* gibt es einen betagten Lithographiestein, auf den, in längst verflossenen Zeiten, in akribischer Manier, verschiedene Käfer gezeichnet wurden. Die Krabbeltiere waren höchst unvollständig, nur für die rote Farbe in einem mehrfarbigen Fachbuch vorgesehen. Sie riefen so laut nach Vollendung, dass ich mich ihrer annehmen musste. Zuerst habe ich den Stein mit schwarzer Farbe auf Büttenkarton gedruckt, dann mit Stahlfeder und Tusche das Getier vervollständigt, was zu allerlei Mutationen geführt hat. Das lässt sich in solchen Fällen nicht wirklich vermeiden. Mit Pinsel und Aquarellfarbe wurde der Sammlung, des von mir sehr geschätzten Dr. H. Hansen, der unabdingbar letzte Schliff gegeben. Angesichts des umfangreichen Materials kam ich nicht umhin, mehrere Bilder zu zeichnen, gewissermaßen in Variationen.

Martin Lotz

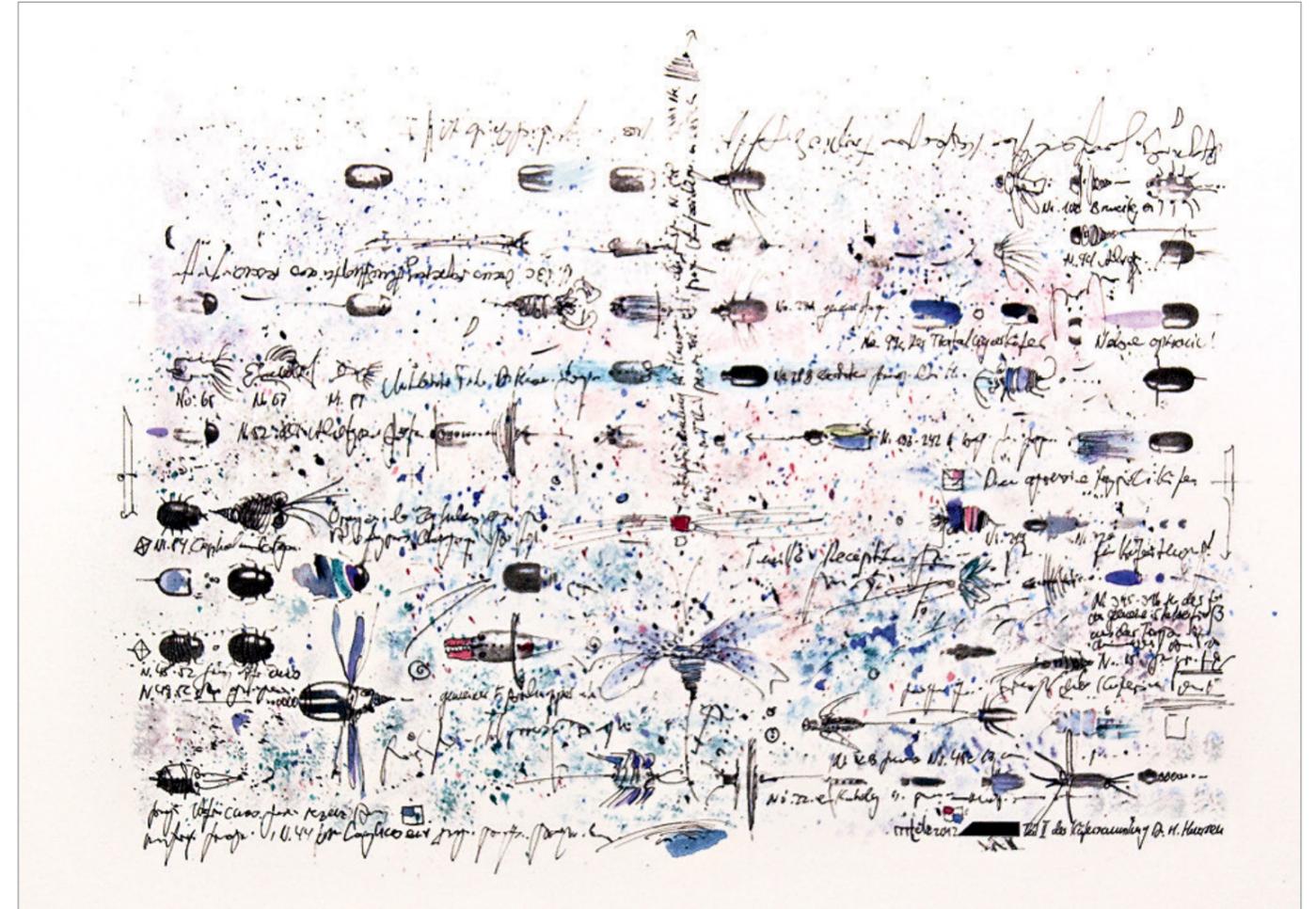


Abb. 12
Die Käfersammlung Dr. H. Hansen
2012, Lithographie, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
29 x 37 cm (Bild), 50 x 66 cm (Papier)

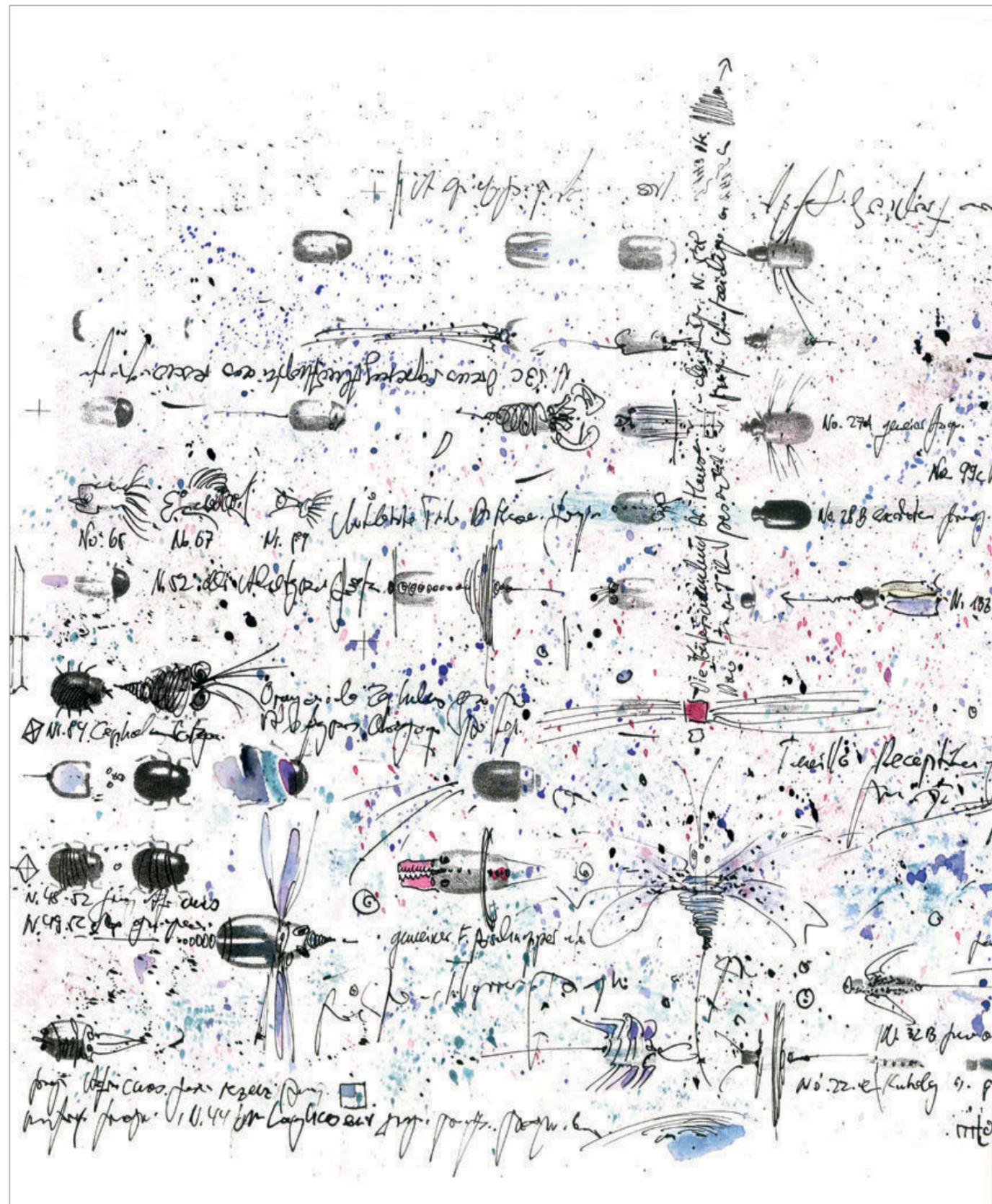


Abb. 13
 Die Käfersammlung Dr. H. Hansen
 Bildausschnitt von Abb. 12 im Maßstab 1:1

Am Anfang ist der leere Stein, frisch geschliffen. Die erste Linie tastet sich vorsichtig über die raue, kühle Fläche. Ganz zart entwickeln sich erste Formen. Ein Weg wird sichtbar und man schreitet energischer voran. Immer bestimmter gräbt die fettige Kreide eine Struktur in den weichen Stein, tobt sich in Punkten, Linien und Flächen aus. Spielerisch füllt Tusche den Raum, mit zarten Lasuren, unartigen Spritzern, wie Kinder sie in ihren Schulheften machen, aber auch in tiefstem Schwarz, das dem Treiben majestätisch Einhalt gebietet. Die Übermacht des Schwarzen provoziert Aufbegehren und ruft die stählernen Nadeln und Schaber auf den Plan. Sie reduzieren, was des Guten zu viel und schaffen einen Mikrokosmos aus feinen, hellen Linien auf dunklem Grund. Später dann, wenn Federfarbe die Zeichnung schützt, bekommt sie einen letzten Schliff mit Hilfe von Korrekturstiften und Salpetersäure.

Martin Lotz

Abb. 14
Torso
2008, Lithographie, vom Künstler auf Büttenkarton gedruckt
in der Werkstatt Künstlerische Lithographie Berlin
46 x 33 cm





Abb. 15
Der Garten des Bildhauers
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttkarton
22 x 22 cm (Bild), 40 x 40 cm (Papier)

Der Titel des Bildes findet sich im Album „Umma Gumma“ der englischen Band *Pink Floyd*, deren Musik mich von Anbeginn berührt und inspiriert hat. Zwischen 1975 und 1982 sind einige Zeichnungen und ein Ölbild mit dem Titel „Die Gartenparty beim Großwesir“ entstanden. 2010 und 2011 habe ich das Thema in zwei Zeichnungen wieder aufgenommen. Martin Lotz



Abb. 16
Die Gartenparty beim Großwesir
2011, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenskarton
80 x 80 cm

Abb. 17
Die Gartenparty beim Großwesir
Bildausschnitt von Abb. 16 im Maßstab 1:1





Abb. 18
Maskerade
2010 / 2013, Federzeichnung, Tusche, Aquarell und Gouache auf farbigem Büttenkarton
33 x 33 cm (Bild), 40 x 40 cm (Papier)



Abb. 19
Unstern. Sinistre.
2011, Federzeichnung, Tusche, Aquarell und Gouache auf Büttenkarton
80 x 80 cm

Abb. 20
Unstern. Sinistre.
Bildausschnitt von Abb. 19 im Maßstab 1:1



Ein Davidstern fesselt mein Auge, einem Heiligenschein gleich, schwebend über einer nackten Frau. Sie wird von einem schwarzen Schornstein verschlungen ... oder speit er sie wieder aus? Diese Szene bildet das Zentrum eines Quadrates. Es besteht aus Schriftlinien und feinen Zeichen, eine Landschaft andeutend ...oder doch eher eine Leere? Die Sätze sind nicht auf den ersten Blick lesbar, manche Schriftzeilen verhaken sich. Einzelne Worte arbeiten sich aus der Fülle heraus, dann ganze Zeilen. „Dein aschenes Haar Sulamith... Er pfeift seine Juden herbei... Schwarze Milch der Frühe“ lese ich. In meiner Studienzeit habe ich diesen Text intensiv studiert.

Paul Celan widmete mit seinem Gedicht „Todesfuge“ der Vernichtung der Juden im Holocaust eine traurige Hymne. „Wir schaufeln ein Grab in den Lüften.“ Möge der Stern Dir in Ewigkeit leuchten, unschuldige Sulamith.

Martin Lotz ist es mit diesem Werk gelungen, dem eigentlich nicht Darstellbaren eine ebenbürtige künstlerische Form zu geben. Ergreifend und schlicht wie ein Gebet.

Evelyne Bermann



Abb. 21
Der Tod ist ein Meister aus Deutschland
(zu Paul Celan, „Todesfuge“)
2010, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenskarton
40 x 40 cm



Abb. 22
Am Ende des Weges
2010, Lithographie, Federzeichnung Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
34 x 45 cm (Bild), 50 x 66 cm (Papier)

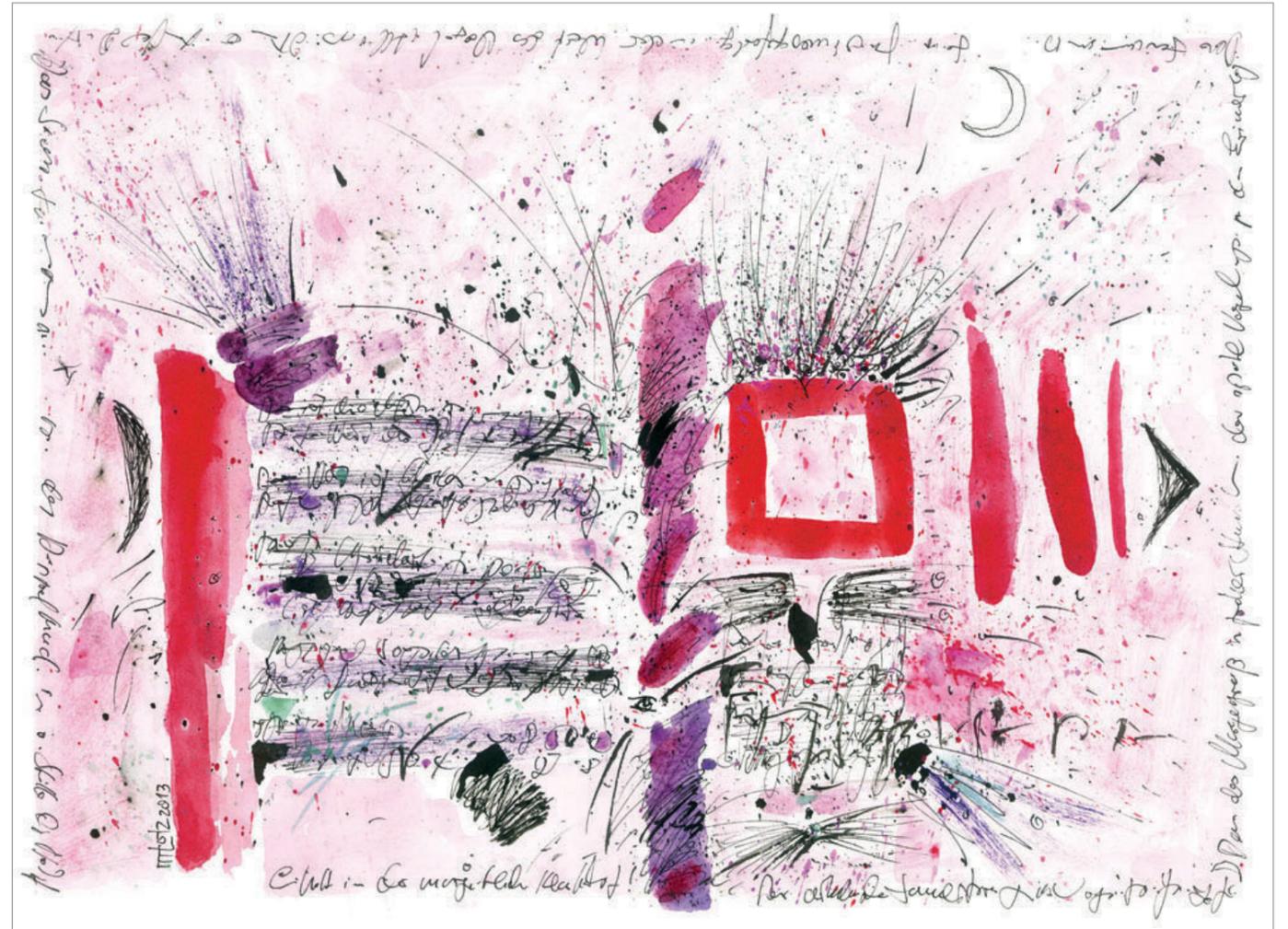


Abb. 24
Nach vorn!
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenskarton
26 x 36 cm (Bild), 50 x 70 cm (Papier)

Ein Leporello, gefertigt in chinesischer Manier, gleicht einer Ziehharmonika. Es lässt sich auseinandergezogen, im Ganzen, oder in die Hand genommen, wie ein gewöhnliches Buch, Seite für Seite betrachten. So konnte ich in die leeren Buchseiten nicht nur einzelne Bilder, sondern ganze Bildfolgen zeichnen. Für die kommerzielle Vermarktung sind die Bücher nicht vorgesehen. Einige habe ich für enge Freunde geschaffen und in jedem Jahr eines für Kerstin, meine liebe Frau. Im Folgenden werden vier Bilder aus drei Büchern gezeigt.

Martin Lotz



Abb. 25
Sommer
(aus dem handgezeichneten Künstlerbuch „Vier Jahreszeiten für Kerstin“)
2008, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Papier
25 x 34 cm, doppelte Buchseite



Abb. 26
Fürst Pückler Pyramide in Branitz
(aus dem handgezeichneten Künstlerbuch „Vier Jahreszeiten für Kerstin“)
2008, Federzeichnung, Tusche, Aquarell und Gouache auf Papier
25 x 34 cm, doppelte Buchseite



Abb. 27
Wind - Traum
(aus dem handgezeichneten Künstlerbuch „Capriole zum Mond“)
2011, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Papier
25 x 34 cm, doppelte Buchseite

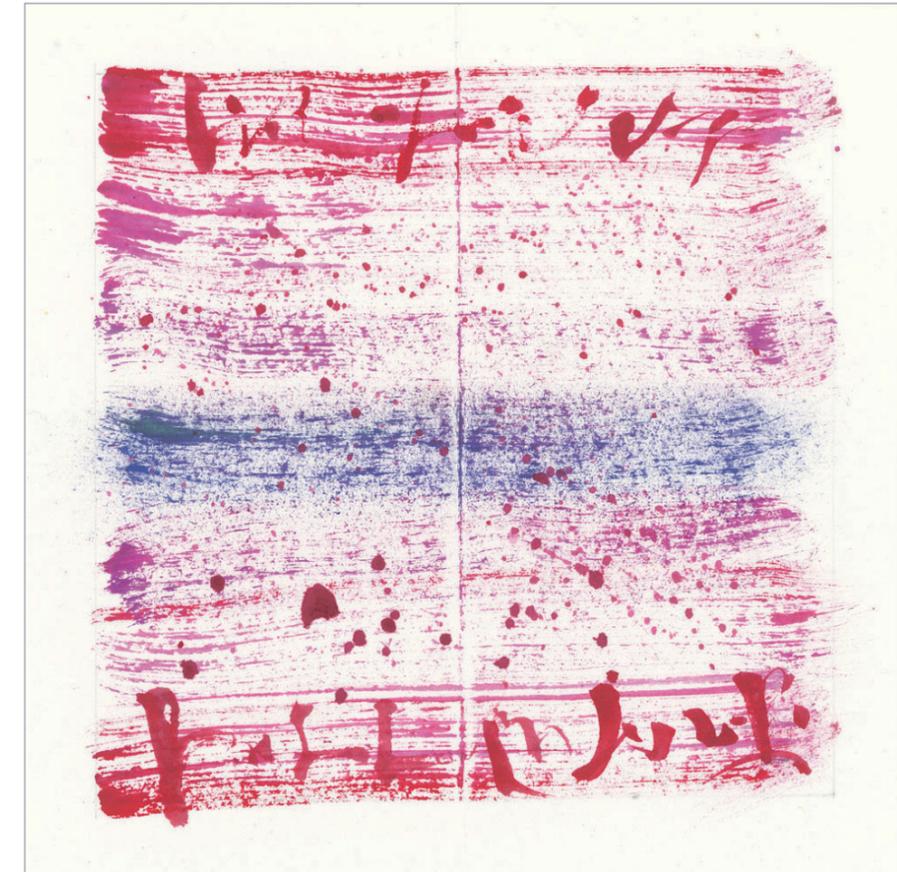
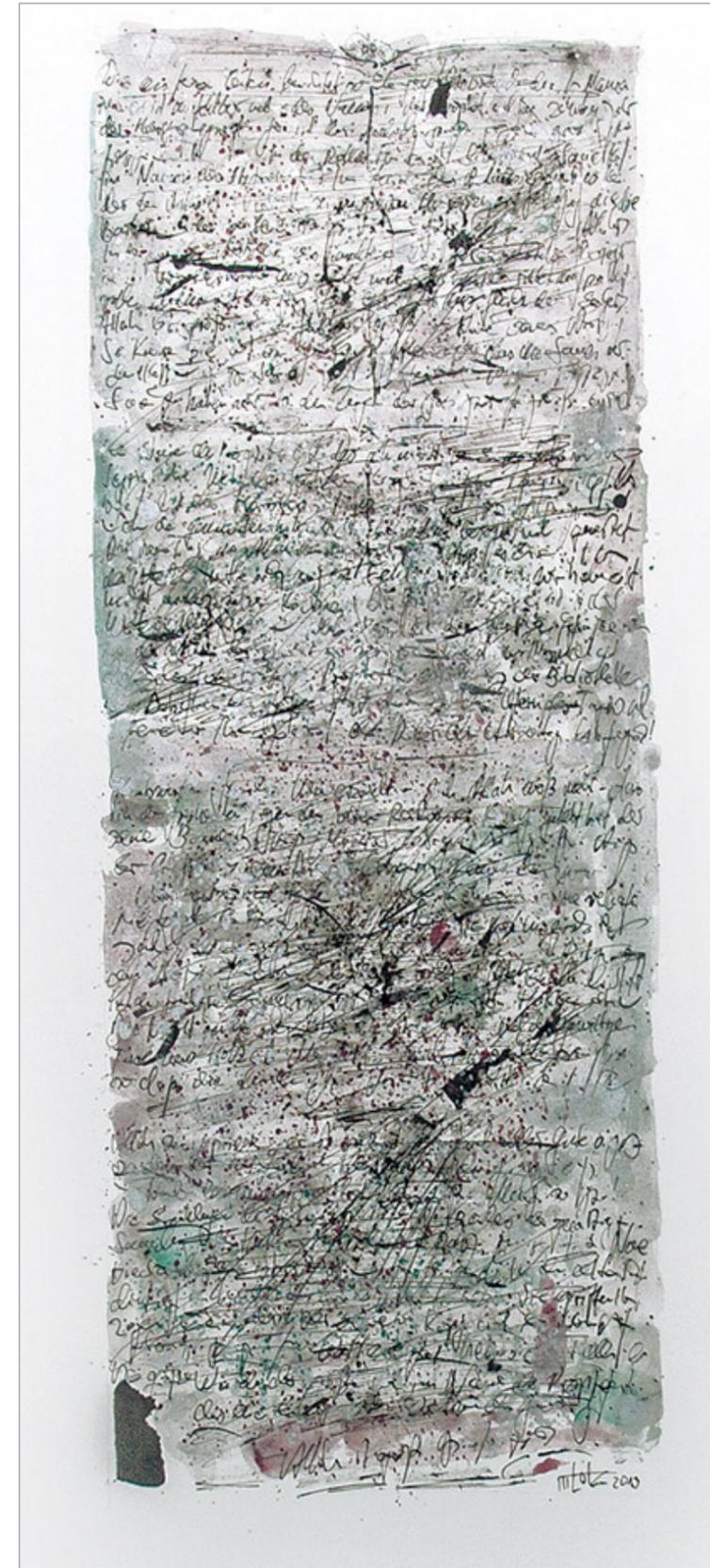


Abb. 28
Variation 11 Rotes Quadrat
(aus dem handgezeichneten Künstlerbuch „Zwölf Variationen über ein Quadrat“)
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Papier
12 x 12 cm (Bild), 25 x 34 cm, doppelte Buchseite



Abb. 30
Die Inschrift in der Kammer der Standbilder
2013, Federzeichnung Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
48 x 19 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)
Nach der Erzählung „Die Kammer der Standbilder“ von Jorge Luis Borges

Abb. 31
Ein Abbild der fünften Seite des silbernen Buches mit den furchtbaren
Prophezeiungen des Abderrahman El Masmudi
2013, Federzeichnung, Tusche, Aquarell und Gouache auf Büttenkarton,
48 x 19 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)
Nach der Erzählung „Der Tintenspiegel“ von Jorge Luis Borges



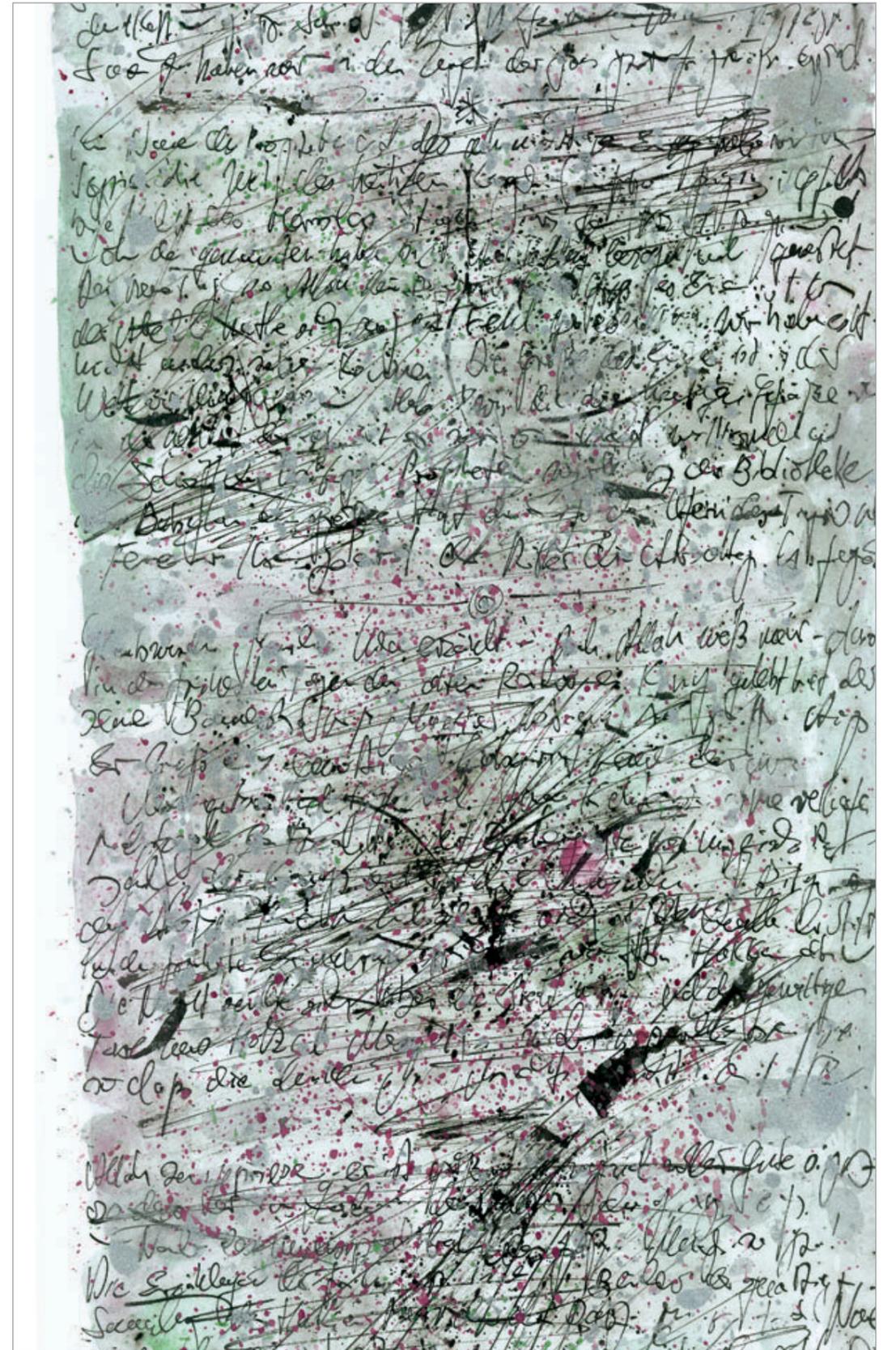


Abb. 32
Ein Abbild der fünften Seite des silbernen Buches mit den furchtbaren
Prophezeiungen des Abderrahman El Masmudi
Bildausschnitt von Abb. 31 im Maßstab 1:1

Verloren ist der „Chasseur im Wald“ von Caspar David Friedrich. Verloren sind unsere Soldaten in Afghanistan, fern ihrer Heimat, unverstanden, in kalter, fremder Bergwelt. Fragmentarische Berichte über die Verteidigung einer namenlosen Höhe bei Kunduz finden sich in der eher grafisch zu verstehenden Schrift, ebenso wie Passagen aus dem Koran. Die grüne Farbe des Propheten und der rote Halbmond dominieren das Bild. Allah ist groß. Wer in Demut lebt ist nicht verloren.

Martin Lotz

Abb. 33
Verloren im Hindukusch
2011, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
51 x 18 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)

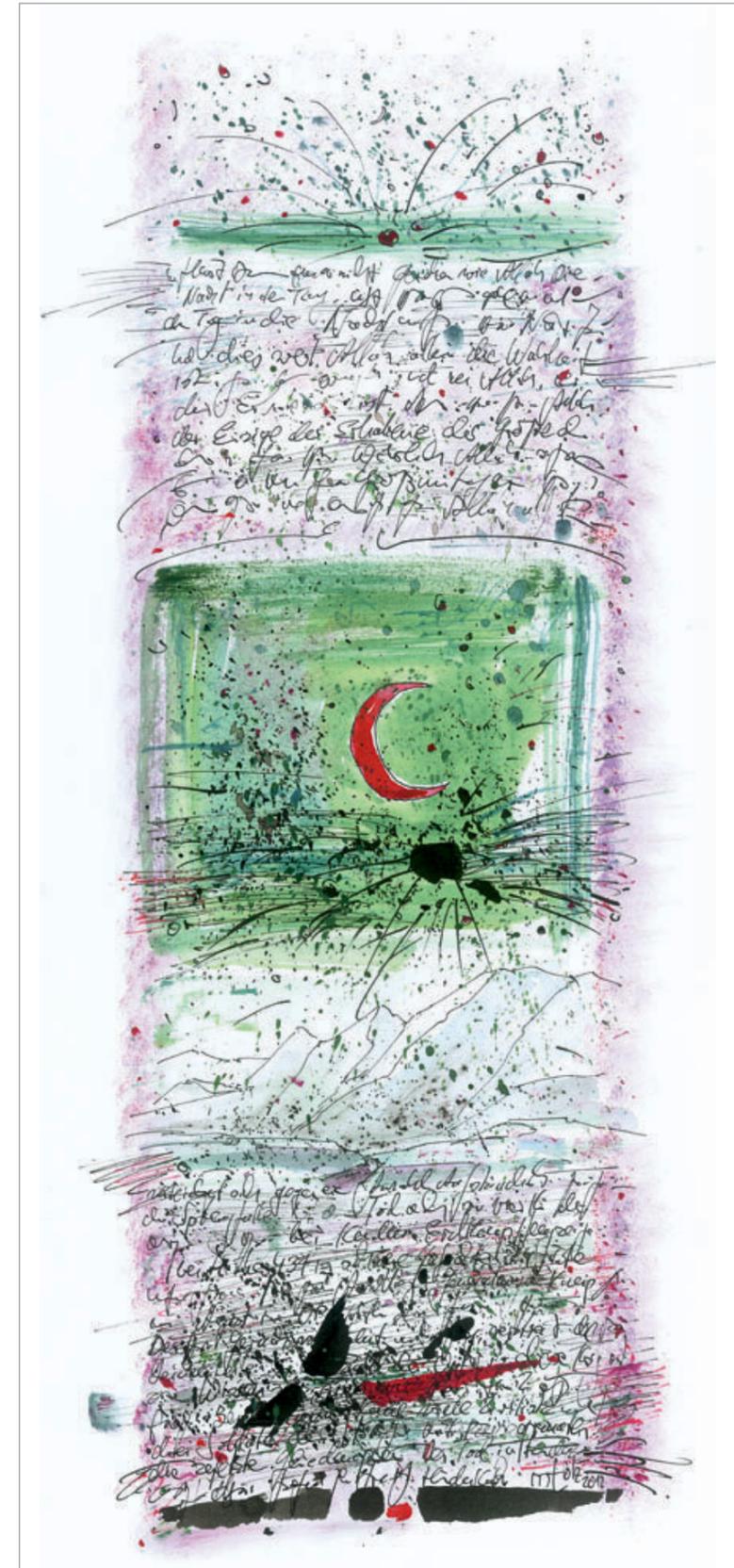


Abb. 34
Dunkle Notizen
2013, Lithographie von zwei Steinen,
vom Künstler auf Büttenkarton gedruckt in der Werkstatt Künstlerische
Lithographie Berlin und von Hand koloriert
36 x 20 cm (Bild), 70 x 50 cm (Papier)



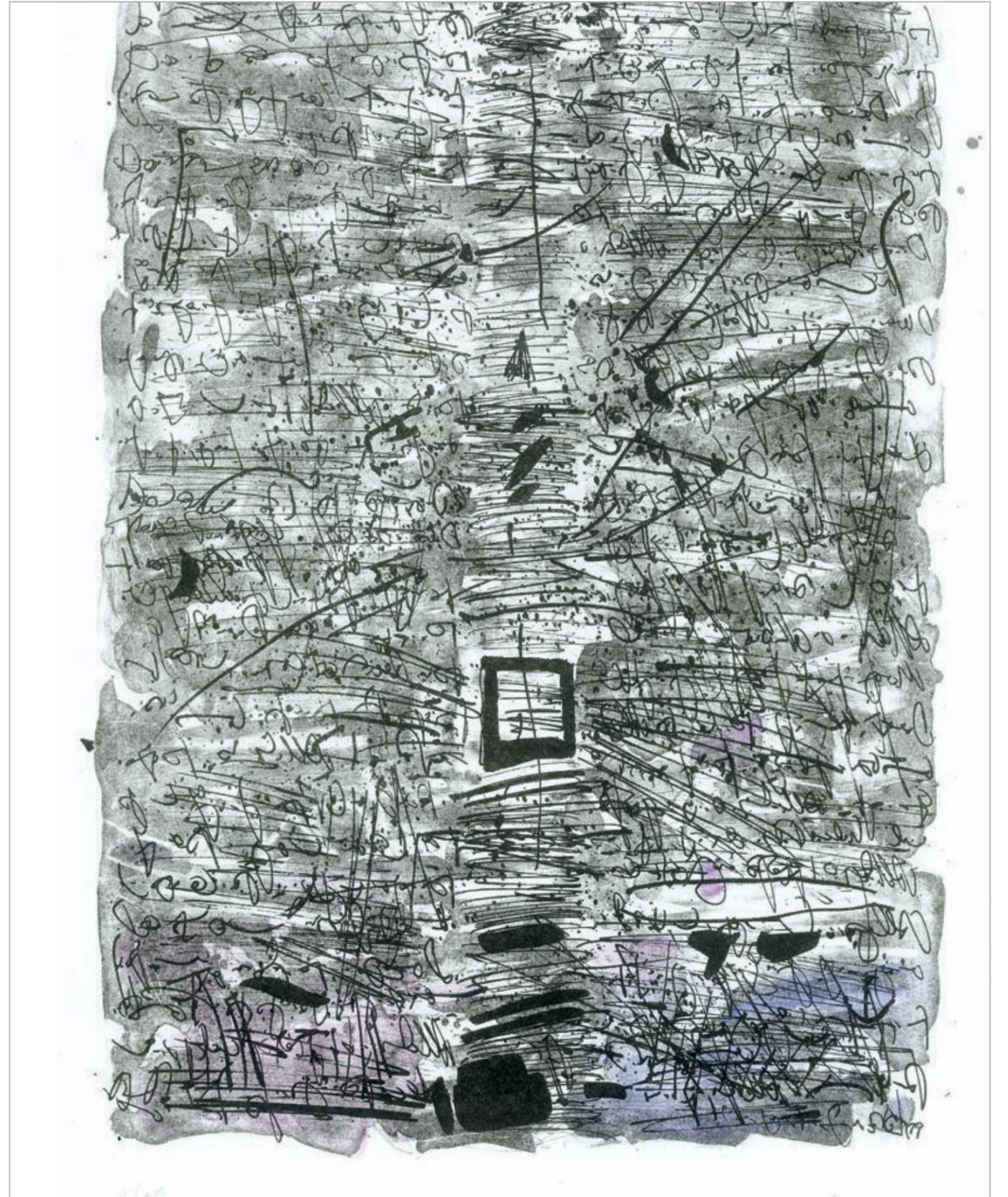


Abb. 35
Dunkle Notizen
Bildausschnitt von Abb. 34 im Maßstab 1:1

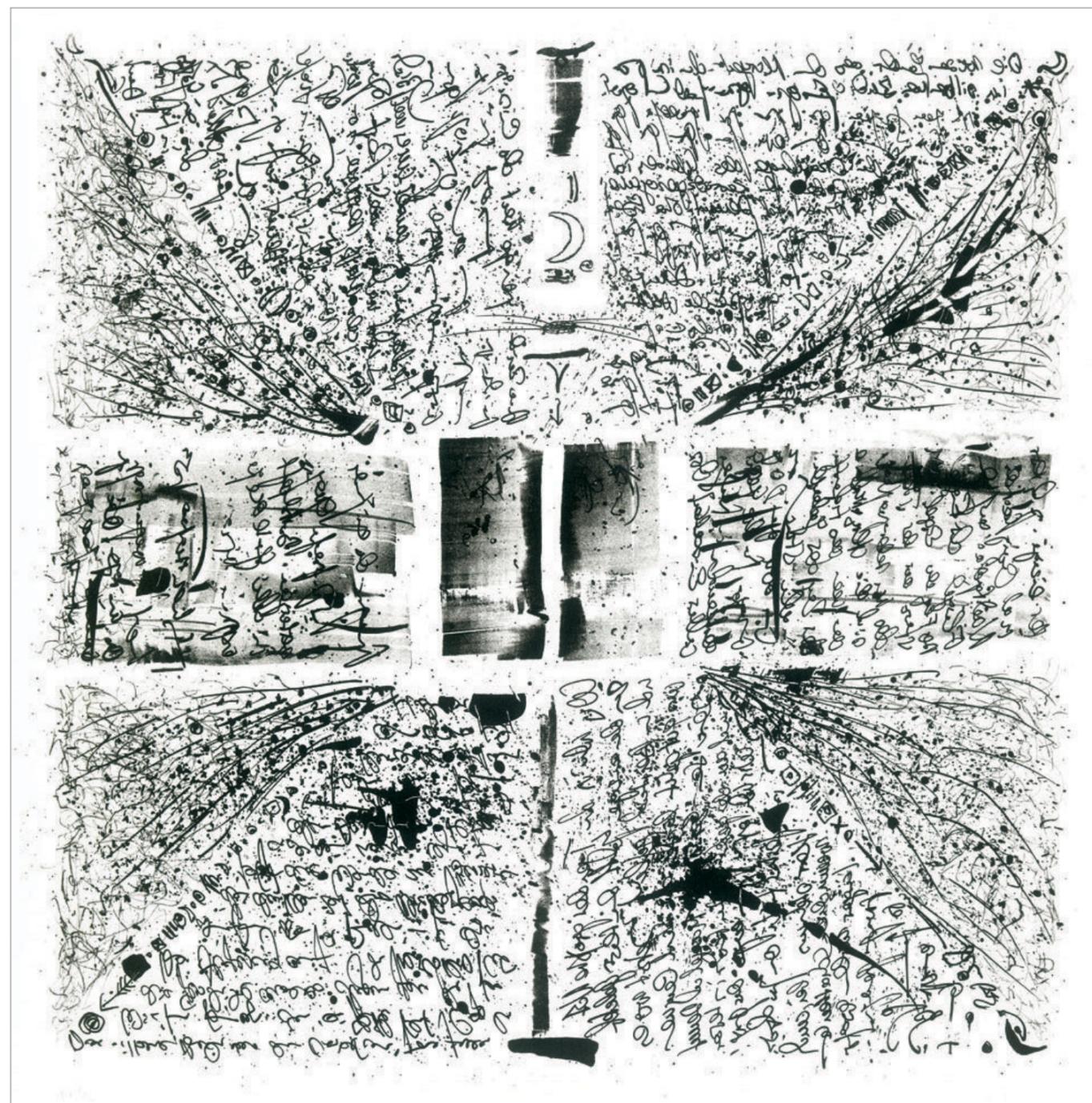


Abb. 36
Verschlüsselte Botschaft
2012, Lithographie, vom Künstler auf Büttenkarton gedruckt in der Werkstatt
Künstlerische Lithographie Berlin
30 x 30 cm (Bild), 40 x 40 cm (Papier)

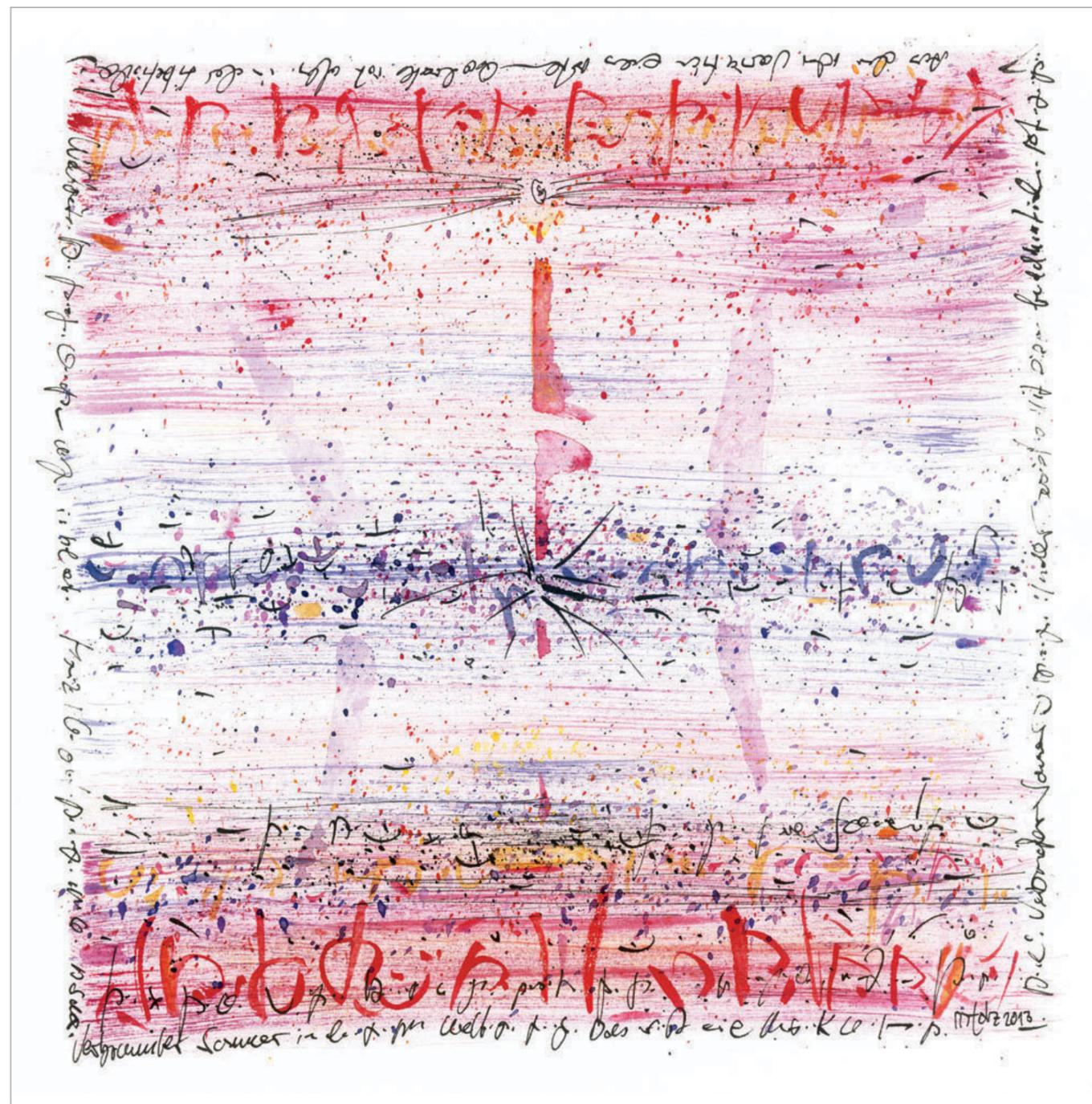


Abb. 37
Verbrannter Sommer
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttkarton
22 x 22 cm (Bild), 40 x 40 cm (Papier)

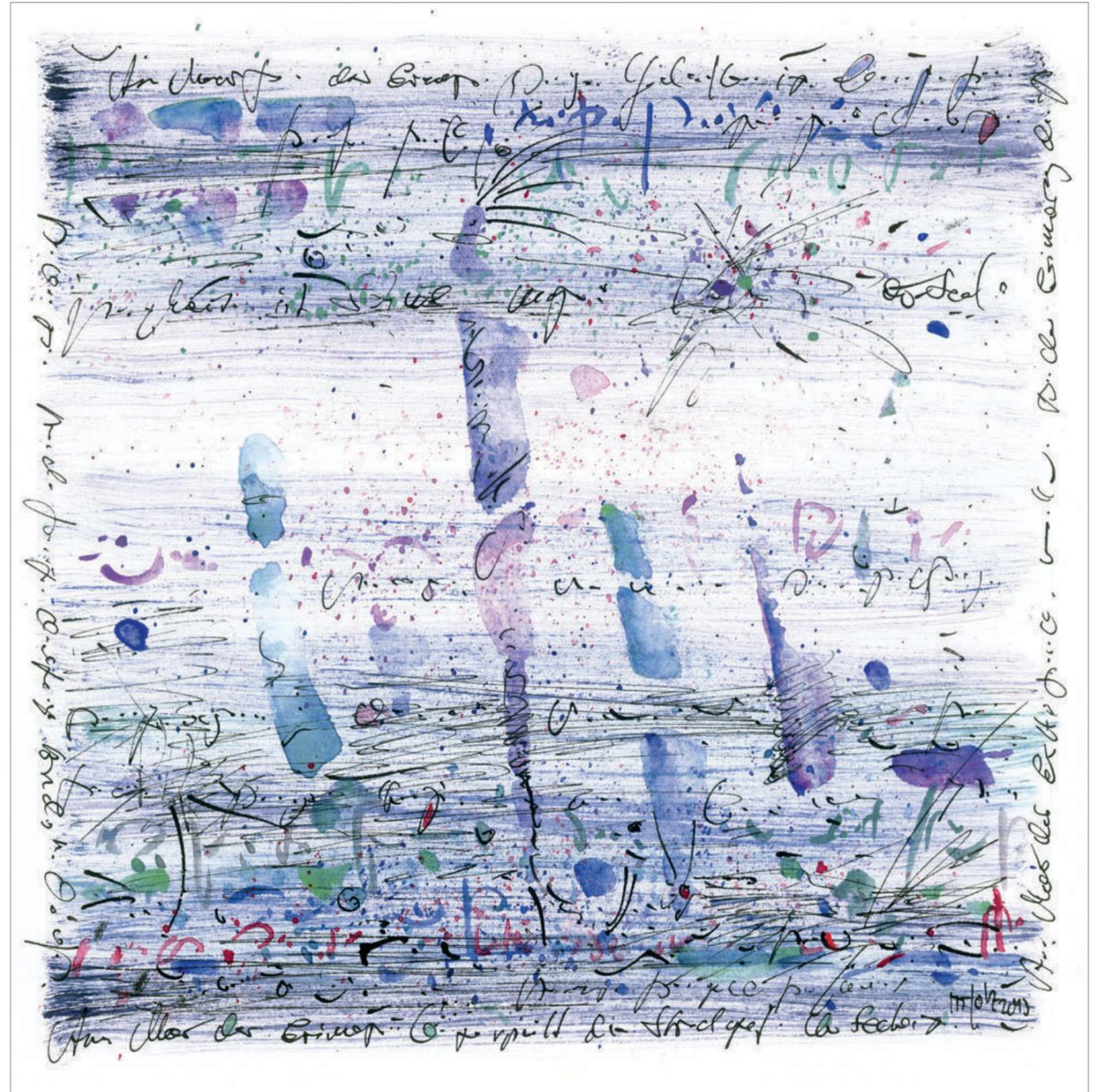


Abb. 38
Am Meer der Erinnerung
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttkarton
22 x 22 cm (Bild), 40 x 40 cm (Papier)



Abb. 39
Elegie
2013, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
22 x 22 cm (Bild), 40 x 40 cm (Papier)

Quadrat und Capriole - Themen einer Fuge

In einer Gesellschaft, die in der selbstgeschaffenen Flut elektronischer Bilder zu erstarren droht, mit Zeichenfeder und Tusche, Aquarell, Gouache und der lithographischen Technik Bilder zu machen - dazu gehört viel Zuversicht. Und wenn diese Bilder, wie hier vorgelegt, Figuren oder Landschaften zeigen oder gar an der formalen Gestalt von Texten und Buchseiten orientiert sind, dann wird der Blick des Machers offen und weit sein und von der Gewissheit genährt, an der eigenen hohen Handwerklichkeit gemessen artifizielle Selbstermunterungen, vielleicht sogar Selbstvergewisserungen zu zeichnen.

Ungemein fein und leicht, wie hingeworfen erscheinen diese Bilder. Ihre zarten Linien, die manchmal zu einem dunklen Schleier verdichtet sind und die so verhalten wie auch plakativ eingesetzten Farben faszinieren mich und ziehen mich in das Gezeigte hinein. Gleichzeitig scheinen sie mir auf eine bemerkenswerte Haltung dem vom Künstler intensiv Erlebten gegenüber zu verweisen wie auch auf den so gänzlich anders pulsierenden Hintergrund der Entstehung der hier vorgelegten bildlichen Angebote.

Unser aller jahrzehntelanges Arbeiten, Forschen und Erobern ist zeitlich wie räumlich derart strukturiert, dass sich ganz unweigerlich in jedem Einzelnen der Impuls zum Überwinden, zum Aufheben dieser immer umfangreicher vernetzten und so alternativlos wie erdenschwer erscheinenden Lebensweise in ein Leichteres regt. Wir sehen uns auf unserer ganz persönlichen Lebensbahn nicht nur glückhaften Momenten, sondern jähren, abgründigen Wendungen gegenüber, immer aufs neue werden waghalsige Balanceakte notwendig. Aus dem Bewußtsein darüber, laden Martin Lotz'

Federzeichnungen und Lithografien auf eine zurückhaltende und hinter-sinnige Art ein zur hohen Kunst der Capriole, sogar der zum Mond, ins Reich des Phantastischen, der Imagination. Jedes einzelne Blatt belegt einen Ab-Sprung, ein spielerisches 'Über-der-Erde-Sein', und erweist sich als ein deutliches Gegengewicht für dieses Balancieren. Die Blätter laden ein, „hoch genug nach vorne oben in die Luft“ zu springen, „um am höchsten Punkt . . . auszuschlagen und danach wieder sicher landen zu können“. So wird in der klassischen Reitkunst die Lektion 'Capriole' beschrieben. Und es ist dieses in einem selbstgeschaffenen größtmöglichen Raum innerlich freie und mit allen Sinnen Agieren-Können wie auch das mit dieser Erfahrung Bodenständig-Bleiben-Können, das Sicher-Wieder-Landen-Können, das die hier vorgestellten Arbeiten verbindet, sind sie doch Ergebnisse tiefen inneren Erlebens wie stetiger künstlerischer Arbeit, die selbst beide der Capriole unmittelbar vergleichbar sind.

Mir zeugen diese Blätter von dem unverwüstlichem Bedürfnis nach dem Finden und Geltenlassen ganz eigener Maße, Ansichten und Einsichten. Ihre Titel verweisen auf das Nachwirken von Realem wie Fiktivem, von unmittelbar Erlebtem – z.B. SOMMERWIESE oder FÜRST PÜCKLER PYRAMIDE – wie von Erzählungen und Gedichten, bildlichen Eindrücken und Musik. Der Nachklang einer empfindungsreichen und gedanklichen klaren Wahrnehmung wird hörbar, wird ansehbar gemacht mit fein strukturierten und sinnfälligen Zeichenteppichen. Farbigkeit und Vielgestaltigkeit der Zeichnungen, Überschwang der Phantasie berühren spielerisch Tiefsinn und Weisheiten, wiederbeleben Begebenheiten, Träume, Schwänke, Unan-

ständigkeiten, Mythen und Mysterien. Auszuhaltender schwerer Bedrängnisse – DER TOD IST EIN MEISTER AUS DEUTSCHLAND – zum Trotz macht sich dieser Zeichner auf, die CAPRIOLE ZUM MOND erleben zu können. So wird Erdschwere ertragen und auch auf Distanz gehalten. Mit den hier zusammengestellten Arbeiten eröffnet Martin Lotz tiefe Einblicke in das vielseitige Ganze seiner poetischen Welt und Methode.

Gelegenheiten, Arbeiten von Martin Lotz zu betrachten und der ihnen eigenen Poesie nachzuspüren, gab es für mich mehrere, in Ausstellungen wie auch im Atelier. Verheißungsvoll und sprühend vor Energie ziehen sie den Betrachter immer wieder an, jedes einzelne Blatt lädt ein, beherzt aus dem dominierenden Rauschen des nebelvollen Alltags zu treten und sich verführen zu lassen in labyrinthischen Räumen, in denen Konventionen nur im Spiel noch gelten und scheinbar lebendige Zeichen und Linien verschlungen ineinander spielen und im Inneren des Betrachters Gestalten und Ahnungen lebendig werden lassen. Eigentümlich sind die Kraft und die Eleganz der Linienführung wie die Begegnung von souveränem Zeichnen mit Kalligrafischem. Auffällig oft wird das Quadrat als zeichenhaftes Element im Bild, aber auch als Bildformat oder dessen rechnerische Grundlage verwendet. Zurückhaltend oder auch signalgebend ist der Einsatz von Farben und dabei jedes Mal derart prägend, dass sich beim wiederholten Ansehen der Blätter auch über ihr Leuchten im Gewirr der schwarzen Zeichen Wiedererkennung einstellt.

Diese Besonderheiten der Bildelemente erschlossen sich für mich noch einmal neu und anders, nachdem ich ABEND AM FLUSS gesehen und im Ge-

spräch erfahren hatte, dass die in diesem Blatt deutliche Verpflichtung zum unmittelbaren Abbild der Natur den Zeichner heute „weniger“ beschäftigt. „Es sind die inneren Landschaften, die nach Ausdruck verlangen“ notiert Martin Lotz dazu und nimmt die 1987 entstandene Federzeichnung an besonderer Stelle in diesen Band auf, um über den sinnfälligen Unterschied einen Fingerzeig auf diese ihm wesentliche Dimension der in jüngerer Zeit entstandenen Arbeiten zu geben.

Jede einzelne Bild gewordene „innere Landschaft“ belegt nicht nur eine Stimmung oder Sichtweise. Sie verdeutlicht eine innere Einstellung, eine Haltung im Herstellen der ständig alle persönlichen Kräfte fordernden Lebensbalance. Die Abfolge und Summe der Bilder eröffnet den Einblick in die Dramaturgie eines immerwährenden inneren Handelns und Sich-Veränderns, während eines Augenblicks, eines Tages, eines ganzen Lebens. Von MONDGRAS zu ELEGIE durchblättere ich also eine Seelenlandschaft, deren Höhen und Tiefen augenfällig werden und sich in dem Nebeneinander der Blätter ENDE DES WEGES und NACH VORN! als existenzielle Erfahrungen erweisen.

Hatte sich bei der Landschaft ABEND AM FLUSS die Genauigkeit des Blickes als Führerin der Zeichenfeder erwiesen, hatte das hohe zeichnerische Können einen derartigen Anblick des Waldes am Ufer und seine abendlich verheißungsvolle Spiegelung im Flußlauf ermöglicht, so war die innere Anteilnahme des Zeichners an der geschauten, still in sich ruhenden Ganzheit vor ihm mit der Zeit derart stark geworden, dass sie selbst in den Focus geriet und in den unterschiedlichsten Ausformungen auf der Zeichengrund-

lage erschien. Das Ansehen der Natur hatte einst eine Formensprache vorgegeben. Doch die intensive Annahme des Geschauten führte notwendig zu einer formalen Abkehr und hier zu einer eigenen Bildsprache, in der Linie, Farbe und Symbol, in der konventionelle Schriftzeichen und Kalligrafisches auf eine individuell gefundene Weise miteinander sind. Die beiden Landschaften zu Beginn der Folge bezeugen es.

Wieviel Realitätssinn ist letztlich notwendig, um bei sich ankommen zu können, um den magischen Filter der Welt, das hektische Verkaufen und Kaufen tagein tagaus aus dem Sinn und den Sinnen zu bekommen, auf Zeit wenigstens? Des Nachts auf den Wiesen, wenn der Mond das große Licht umlenkt, gibt es MONDGRAS. Und die Welt ist anders. Unzählige feine schriftähnliche Schatten erzeugt das Mondlicht, schichtet Zeichenhaftes zu feingliedrigen Texturen noch nicht formulierter Entdeckungen und Empfindungen, legt sie über alles, schiebt sie auch vor das Auge des Betrachters. Alles Sichtbare scheint wie 'vor dem Wort' zu sein, bewegt sich im Inneren des Schauenden bevor es wieder erkennbares Zeichen, bevor es klingendes Wort, lesbarer Text und Geschichte werden kann. Und mit solcher Erfahrung in schattenreicher nächtlicher Landschaft erscheint das Kalligrafische einer SOMMERWIESE im hellen Licht der Sonne gar nicht anders. Ebenso wie das MONDGRAS der Phantasie bietet sie Pferd und Reiter besten Grund und Boden sich aus der Herde herauszukatapultieren, eben für eine CAPRIOLE ZUM MOND. Aus gewonnener Höhe erblicken sie sich, im Silberglanz des MONDSEEs wie ein fliegender Fisch sich spiegelnd, und kommen wie im HERBST zu einer Ernte zu der längst nicht sofort beglü-

ckenden Erkenntnis, dass sie sich nur vermittels des alles umfassenden Bewegten begreifen können. So sehen zwei Augenpaare VIER MONDE und doch nur die eine sich spiegelnde Mondsichel. Hören die Abhebenden die zart das Bild sprenkelnden Töne, deren Zusammenklang wie ein NACHT-LIED den Unterschied zwischen Raum und Fläche aufzuheben beginnt? Hören Sie die dissonanten Reibungen von hoffnungsvoller Phantasie an unabdingbarer Wirklichkeit, die jäh und unvermittelt das Bild vor ihren Augen schon zerstören? Inmitten des Mondlichts, dicht neben dem nächtlichen Blau klafft zwischen scharfen Schnitten ein Fleck wie ein schwarzes Loch und zieht jedes Augenmerk auf sich. Es könnte darin auch ein EIN MÄRCHEN AUS DEM ORIENT mit all seinen farbigen Verwickelungen rauschen, in der Weise aufgeschrieben, wie ein Teppich gewebt wurde. Doch das Blatt MAN BEACHT! lenkt den Betrachter in eine andere Richtung, fordert ihn mit dem roten Quadrat ganz und gar. Schön und vollendet strahlt diese adynamische menschengemachte Form, das Quadrat, das es in der Natur nicht gibt. Diese Form wirkt wie ein sicheres Fundament, gemacht aus vier gleichwertigen und deutlich verschiedenen Seiten. Stehen diese für Himmelsrichtungen, Elemente, Weltalter oder Ausstattungen des Menschen? Als Begrenzendes kann der Betrachter das Quadrat ausschreiten und sich von diesem gesetzten, so lesbaren wie auch magischen aber sicheren Grundriss aus immer neue und andere Perspektiven eröffnen. MAN BEACHT!, signalisiert das Quadrat, dass sich der Betrachter zu jeder Zeit selbst eine Gestalt zu geben vermag, wenn er denn nicht mit in DIE KÄFERSAMMLUNG DR. H. HANSEN eingegliedert werden möchte als ein

nicht reflektierendes, schlicht naturgegebenes Wesen, dessen Bezeichnung von seinen Spuren nicht mehr unterschieden werden kann.

Wie der Bildhauer eine Figur aus dem Stein, so schlägt sich die Gattung Homo sapiens Individuum für Individuum selbst aus der vielgestaltigen Natur hervor, immer ahnend, selten wissend, dass ein jedes längst nur ein TORSO des Möglichen sein kann. Das ist Metamorphose, ist Formnahme eines Selbst und spricht so sehr für sich, dass auf Schrift oder eine ihrer Vorstufen verzichtet werden kann, sogar wenn es, wie auf diesem Blatt, um die Gestaltung der Göttin Io geht und der die eigene Gestalt geliehen wird. Und um zu zeigen, zu welcher Gestalt Menschen sich als Einzelne formen, die sich da als ein Selbst aus der Natur hervorbringen können, hält DER GARTEN DES BILDHAUERS zur bewundernden Ansicht Abbilder bereit, während die wirklichen und einander bewirkenden Vertreter ihrer Gattung zur gegenseitigen Freude DIE GARTENPARTY BEIM GROSSWESIR steigen lassen. Natürlich finden sie nahe einer politischen Machtfigur zusammen, um die Allgegenwart des eigentlichen Dreh- und Angelpunktes menschlicher Gesellschaft, das Gegenüber von Mann und Frau zu feiern. Und wie den Ursprung des Lebens umstehen die Figuren mit ihren Begierden und Begehrlichkeiten die so heiß geliebte wie auch ebenso eifersüchtig verfolgte Frau, die nackt und schutzbedürftig wie die scheue und horntragende Io offen zu Gebote gestellt wurde oder sich selbstbewußt und gesichtslos und mit diesem Helm Göttliches vortäuschend anbietet. Auch hier spricht alles für sich. Die Szene gerät zur gefährlichen Kampfzone, umrahmt von leiblichen Begierden wie kostümiertem machohaftem Machtpoker zwi-

schen Glaube, Liebe und Verrat. Stechende und raumschlagende Blicke. Starr lächelnde Münder.

Pink Floyds „The Grand Vizier's Garden Party“ bestätigte den Impuls zu dieser Zeichnung. Zwei Flöten umschmeicheln einander liebevoll ergänzend, bis ein Trommelschlag und -wirbel den Raum ausweitet und gänzlich anders beherrscht. Gefährlich lauernd zittern, schlagen, morsen die Percussions. Im Hintergrund eines leisen Grummelns versuchen die Flöten kläglich heiser ihr Spiel aufzugreifen. Abgründe aufreißende Ignoranz läßt sie verstummen. Für Augenblicke kein Ton. Machtvolles Schweigen. Das Nichts, das keines ist. Dann erst rauschen in weiter Ferne und schleifen und pulsieren wieder Schläge, und wie um sich zu bestätigen, werden sie zum Marsch, steigern sich bis zum Wirbel. Und immer wieder ein Tusch. Das Stück endet und beginnt wie jede Party mit liebe- und verheißungsvollem Preisen und Schmeicheln, einem Pas de deux der Flöten, einem schmiegsamen Beieinander der Blicke, Hände und Leiber. Doch beredte stumme Zeichen im Bild: der weit schwingende Marschallstab, einem Knochen nicht unähnlich, über allem im Dunst die Dildo-Krone, banal schon und fast zu übersehen der Schmuck und der Alkohol zwischen den Uniformen. Party ist bis der Hut hoch geht und die MASKERADE hinter einem Schleier kaum zu notierender Wortkaskaden in sich zusammenfällt und alle in die offene Gefahr laufen, abzustürzen in unüberwindliche trostlose Abgrenzung, in triste Ignoranz und in unheilvolle, farblose und feindselige Stellung 'jeder gegen jeden. Der Ort dieser Begegnung wird zum UNSTERN. SINISTRE. Der Boden senkt sich nicht nur wie in Franz Liszts gleichnamigem Klavierstück

in ungekannte Tiefen, sondern das eben noch hochgeschätzte und gefeierte, weil eben so mühselig geschaffene Selbst des gemeinschaftlichen Lebens zerbröseln und zerstiebt. Und die Teilhabe aneinander schlägt um in technisierte Teilung. Und die Menschen selbst lösen sich auf, werden zu Reihungen von genormten Segmenten. Und kein Klang des Gefühls wie des Verstandes, kein Wort gilt mehr etwas. Daher ist auch nicht der Ansatz von Schriftähnlichem auf dieser Zeichnung zu entdecken. Die Torsi fasern aus und brennen. Oben und unten kehren sich um und um, bis es einen für alle gemeinsamen Bezugspunkt nicht mehr zu geben scheint. – Kein schwarzes Loch und kein Chaos ist so vernichtend wie der tätige Mensch es sein kann, der fanatisiert alle seine erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten gegen seinesgleichen richtet, gegen sich selbst. Mit all der Kraft, die er aufwandte, sich selbst zu formen, vermag er, sich in die Asche, bis ins Anorganische zurückzutreten. Wie auffällig vergleichbar machen der Natur-Stein und der Schorn-Stein die Blätter TORSO und DER TOD IST EIN MEISTER AUS DEUTSCHLAND. Wie aus der Natur sich selbst und sein Bild von sich selbst aus dem Stein hervor schafft dieses Gattungswesen Mensch, auch die eigene Vernichtung, massenhaft durchexerziert zum Schorn-Stein hinaus. – Für das Erinnern und Begreifen erscheint mir jedes einzelne Wort der 'Todesfuge' von Paul Celan auf diesem Blatt dargereicht, wie sich selbst fordernd und bittend, niemals je wieder in einem anderen sich selbst zu brechen. Als er selbst ist jeder Einzelne nur auch der andere, ist wie jeder, wie alle, ist er die Gattung. Diesen Zusammenhang wie das Verbrechen kaum begreifend, steht er vor jedem Grabmal und AM ENDE DES WEGES

fühlt der Mensch sich, betet die machtvoll geglaubte Macht an: 'Herr, bleib bei uns auch wenn die Schatten länger werden' und trägt in sich die bohrende Frage 'Wie weiter?'

Nicht nur der Tod schlechthin, sondern die eigene allgegenwärtige Gefährdung durch sich selbst mahnt. Jedes Gran Sehnsucht kann die Lebensrichtung ändern und NACH VORN! treiben.

Ich lese auf diesem Blatt: Alles jemals Gewußte und Gefühlte steht geschrieben. Der menschliche Mikrokosmos ist lesbar in diesen fünf aufgespannten Zeilen, diesen fünf Notenlinien der Lebenspartitur. In europäischer Lesrichtung folgt diesem Konvolut ein Quadrat. Klein und rot scheint es mir mahnend aufzufordern, hinter keine einzige Erfahrung wieder zurückzugehen, im Hier und Jetzt doch wieder eine neue Satzung zu umreißen und Perspektiven zu schlagen, denn VORN ist nicht irgendwo, sondern dort, wohin die begriffenen Erfahrungen mit spürbarem Nachdruck führen, treiben und aufstacheln.

Dieses Blatt stößt auch den Blick in die Natur wieder auf. Im SOMMER markiert die Spiegelung von Zeichenfeder und Stift als Türme den Ort der eigenen Kräfte, von dem aus unter strahlend blauem Himmel in dem ewigen Fließen die Lebens-Reise weiter geht. Auch mit dem Bild der im leuchtenden Herbstlaub ruhenden FÜRST PÜCKLER PYRAMIDE, deren tintenschwarze Schatten das Richtungsweisende wie das Abgründige wach halten. Ebenso die Erinnerungen an jene entgleiste, in ihr Gegenteil umgeschlagene Party, deren Schemen sogar der WIND-TRAUM noch zusammenhält, so dass die VARIATION 11 ROTES QUADRAT wie die couragierte

eigene 'Setzung mit Ausblick' wirkt. In ihr spiegeln sich Zeichen wie Narben am himmelblauen Horizont und dessen Weite stülpend teilt sich das Bild in buchseitengleiche Flächen und wir schauen DAS SILBERNE BUCH AUS DEM MORGENLAND. Zu entdecken sind ABBILDER und INSCHRIFTEN, längst nicht nur Gesetze und Satzungen, vor allem Erfahrungen und Berichte von glückhaften wie gescheiterten Versuchen erscheinen hier in dichten Zeilen. Zusammen mit der Mondsichel mag das Grün auf den folgenden Blättern an die muslimische Welt und ihre Weisen erinnern, doch es scheint mir letztlich um das uns Vergleichbare im Anderen zu gehen, um das immer mögliche Scheitern und Wieder-von-vorn-beginnen. VERLOREN IM HINDUKUSCH bleiben die Söhne der einen wie der anderen und mit ihnen ihre Hoffnungen und Wünsche. Solcher Verlust gebiert DUNKLE NOTIZEN. Wieder drohen Abgründe und gebieten, das harte „Schwarz auf Weiß“, die VERSCHLÜSSELTE BOTSCHAFT zu entziffern. Und so scheint sich die Quadratur des Lebenskreises wie von selbst zu ergeben: Für dieses Schauen hat das prachtvolle Blühen sich erschöpft. Erst ein VERBRANNTER SOMMER führt an den Ort AM MEER DER ERINNERUNG, auf dem Erfahrungen greifbar erscheinen wie Bojen oder Segel. Und als weise Zusammenfassung beschließt ELEGIE diese Bilderfolge, wie der kurze stille Augenblick vor dem Atemzug, der kraftvollem Handeln wie auch jeder Kapriole vorausgeht.

Dieses Bild ist ein Vierteljahrhundert alt und auf den ersten Blick so ganz anders als meine neueren Arbeiten. Es scheint, als würde es gar nicht in dieses Buch, das ja keineswegs eine Retrospektive sein soll, gehören.

So habe ich damals gearbeitet, nicht nur gezeichnet, auch gemalt: Aquarelle, Öl- und Acrylbilder auf Leinwand, vornehmlich der Landschaft verpflichtet. Das Abbild der Natur beschäftigt mich heute weniger. Es sind die inneren Landschaften, die nach Ausdruck verlangen. Aber war es damals nicht auch so, nur auf andere Art? Am Ende dieses Buches scheint es mir doch geboten diesen Rückblick zu wagen, und bei genauerem Hinsehen liegen die Dinge gar nicht so weit auseinander. Martin Lotz



Abb. 40
Abend am Fluß
1987, Federzeichnung, Tusche und Aquarell auf Büttenkarton
19 x 28 cm (Bild)

Martin Lotz

1951 geboren in Berlin

1973-1975 Abendstudium Malerei und Grafik am Berliner Haus für Kulturarbeit

seit 1986 lebt und arbeitet freiberuflich als Bildender Künstler in Berlin

seit 1990 Realisierung musikalischer Raum-Klang-Bilder mit Klaus Peter Gross
in Ausstellungen und Konzerten und auf CD

1990 Gründung der Künstlergruppe Opossum. Multimediale Kunstprojekte in Berlin und Köln „Altar des Waldes“ (1991), „Suche in der Welt des Staubes“ (1992)

seit 1991 Gründungsmitglied des Vereins Kunstwerkstatt Treptow e.V. und bis heute dessen Vorsitzender. Der Verein fördert die Werkstatt Künstlerische Lithographie Berlin und betreibt sie seit 2003.
Leitung von Fachkursen Lithographie in der Werkstatt

seit 1993 Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler

1997-2008 gemeinsam mit der Liechtensteinischen Künstlerin Evelyne Beermann Leitung der Ausstellungsprojekte im Rahmen des Kulturaustausches des Berliner Bezirks Treptow-Köpenick mit dem Fürstentum Liechtenstein.

1997-2005 Wiederholt Arbeitsaufenthalt in der Grafischen Werkstatt im Traklhaus Salzburg. Beteiligung mit eigenen Lithographien an den Druckgrafik-Editionen zum 45. und 50. Jubiläum dieser Werkstatt.

1999-2005 Fachberatung und Vorträge zur Lithographie im Museum Europäischer Kulturen in Berlin.

2004 – 2009 Leitung von Lithographiekursen auf Schloss Haldenstein bei Chur (Schweiz)

2007 gemeinsam mit dem Berliner Künstler Henry Ruck Herausgabe und Druck der Grafikedition „20 Jahre Werkstatt Künstlerische Lithographie Berlin“ mit Original-Lithographien von 20 Künstlern aus Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz.

seit 2008 Fachberatung und Lithographievorfürungen im Dali - Berlin

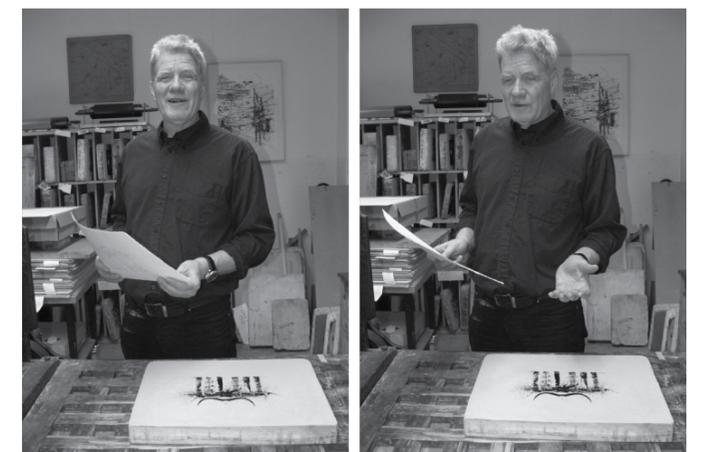
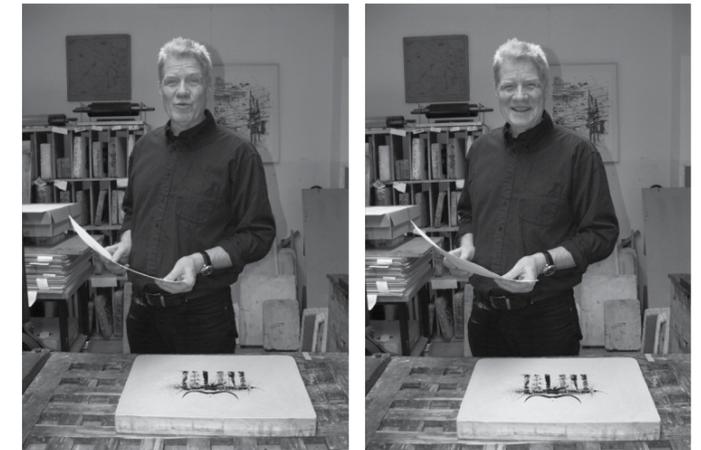
2012 gemeinsam mit Henry Ruck Leitung des Ausstellungsprojektes „25 Jahre Werkstatt Künstlerische Lithographie Berlin“

2014 Teilnahme am internationalen Kunstprojekt METROPOLIS des Centro Internazionale della Grafica di Venezia

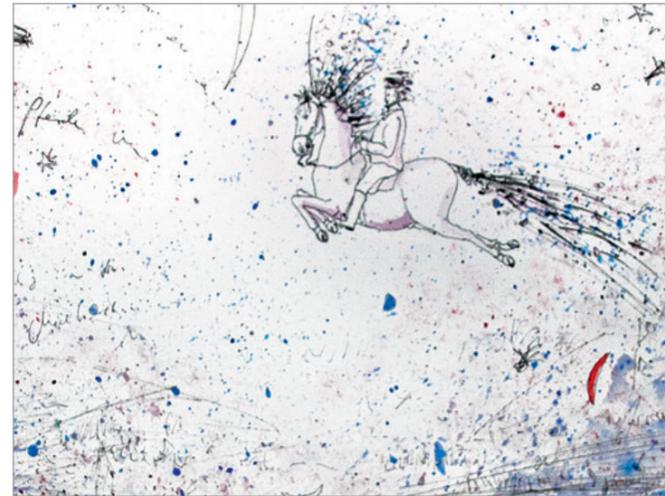
Einzelausstellungen und Ausstellungenbeteiligungen:

in Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt/M, Regensburg, Potsdam, Havelberg, Celle, Quedlinburg, Bad Doberan und Kleinsassen (Deutschland), Eschen (Liechtenstein), Wien, Salzburg, Innsbruck, Art Bodensee 2007 in Dornbirn (Österreich), Winterthur, Haldenstein, Chur (Schweiz)

Werke in öffentlichem und privatem Besitz in Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz.



Dank



All denen, die am Entstehen dieses Buches mitgewirkt haben, danke ich ganz herzlich, insbesondere Kerstin, meiner Frau, die mich bei all den schwierigen Fragen der Auswahl von Bildern und Texten so hilfreich beraten hat.

Dank gebührt Stefan Liefänder für sein Engagement und seine Umsicht bei der Bearbeitung der Abbildungen, dem Herzstück des Buches. Ingolf Neumann sage ich Dank für die gelungene Gestaltung des Buches und für dessen Präsentation in seiner *grafik-studiogalerie*

Für seine einfühlsamen Worte, die meine künstlerische Arbeit so treffend beschreiben, danke ich Alexander Bandilla. Meiner Kollegin und Freundin Evelyne Beermann danke ich für ihren Text zu dem Bild „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“ und ihre fachliche Beratung ebenso wie Pia Szur, Karin Krosch, Marianne Schröder und Peter Schulz Leonhardt für ihre Unterstützung und ihren Rat.

Impressum

Herausgeber: Martin Lotz
„Capriole zum Mond“
www.martinlotz-atelier.de
martinori@aol.com

Layout/Gestaltung: Ingolf Neumann
grafikstudioneumann@gmx.com

Repro: Berlin Media GmbH
Druck: H. Heenemann GmbH & Co KG,
Buch- und Offsetdruckerei, Berlin

Foto und Text zur Abb. 21: Evelyne Bermann, Liechtenstein
Personalfotos zur Biographie: Pia Szur, Berlin

1. Auflage: 150
2014

RechtlicheHinweise:
Alle Rechte bei Martin Lotz.
Nachdruck und jede Form der Reproduktion ist untersagt.

Mit einem Nachwort von Alexander Bandilla

In einer Gesellschaft, die in der selbstgeschaffenen Flut elektronischer Bilder zu erstarren droht, mit Zeichenfeder und Tusche, Aquarell, Gouache und der lithographischen Technik Bilder zu machen - dazu gehört viel Zuversicht. Und wenn diese Bilder, wie hier vorgelegt, Figuren oder Landschaften zeigen oder gar an der formalen Gestalt von Texten und Buchseiten orientiert sind, dann wird der Blick des Machers offen und weit sein und von der Gewißheit genährt, an der eigenen hohen Handwerkslichkeit gemessen - artifizielle Selbstermunterungen, vielleicht sogar Selbstvergewisserungen zu zeichnen.

Ungemein fein und leicht, wie hingeworfen erscheinen diese Bilder. Ihre zarten Linien, die manchmal zu einem dunklen Schleier verdichtet sind, und die so verhalten wie auch plakativ eingesetzten Farben faszinieren mich und ziehen mich in das Gezeigte hinein. Gleichzeitig scheinen sie mir auf eine bemerkenswerte Haltung ...